

Wir haben gefragt: Was ist dein Albtraum?

Nachschlag: Eva Hochreuther

Normalerweise vergesse ich die Details von Träumen sehr schnell, aber es gibt manche Albträume, die ich nicht ganz vergessen kann. Am besten erinnere ich mich an einen sehr schlimmen und häufigen Traum in der Zeit nach meinem Armeedienst: Da habe ich geträumt, dass ich den Dienst noch nicht fertig gemacht habe. Ich musste in Ägypten zweieinhalb Jahre zum Militär; irgendwo in der Wüste, es gab schlechtes Essen, viele Befehle, Strafen, keine Freiheit, ... Bücher waren verboten und natürlich gab es keine Musik. Ich hatte damals einen Mp3-Spieler mit einem Lied.



**Ahmed Shabban, 30,
Musiker**

I experienced a new level of anxiety when Donald J. Trump was elected to the U.S. Presidency. Not only was it anguish towards his social and economic policies in the United States, it was a profound fear for Earth's ecology. His election, I worry, will stymie or halt our current efforts to stop manmade climate change. His cronies have already begun writing policies to cut NASA funding for global warming research, a pivotal and important program for monitoring our atmosphere. I am concerned that my two children will grow up to only know an ecosystem on the brink of collapse.



Joshua Russell Tillman, 30, Performance Designer and U.S. citizen

Der Blick durch den Vorhang, dahinter erwartungsvolle Gesichter der Zuschauer. Ich habe Angst, dass der Albtraum, den man schon so oft in seiner Vorstellung durchgespielt hat, wahr werden könnte: kurz vor dem Auftritt paralyisiert auf der Bühne zu stehen und das stundenlang Geprobte zu vergessen. Die Muskeln sind unwillig. Es ist das gleiche Gefühl wie in einem Albtraum, wenn man weglaufen möchte aber nicht von der Stelle kommt... Der Vorhang geht auf – doch der Kopf bleibt leer und der Körper starr.



**Katharina Schmidt, 25,
Tänzerin**

Zugegeben, es mag sein, dass mich früher als Kind Albträume geplagt haben. Irgendwas mit Labyrinth oder so. Das meiste habe ich anscheinend vergessen oder verdrängt, so schlimm kann es also nicht gewesen sein. Konkret erinnere ich mich eigentlich nur an einen ziemlich positiven Kindheitstraum. Ich stehe auf dem geschlossenen Toilettendeckel und schaue aus dem Dachschrägenfenster. Dann fliege ich langsam los, mit gespreizten Armen. Durch das Fenster und ziemlich unbeirrt und -bekümmert weiter geradeaus über eine weite Wiese mit einem einzigen großen Baum. Keine große Flatterei mit den Armen oder so. Fast schon eine Art Seelenwanderung, voller leicht suizidal angehauchter Entspannung. Die Toilette ist nun einmal der meditativste Ort im Haus.



**Jan Hagedorn, 28,
Liedermacher**

Viehwagon

Die Geschichte ereignete sich im Kriegsjahr 1944. Der Zug nach Löbau, wo ich zur Schule ging, fuhr morgens sechs Uhr. Da ich früh immer in Eile war – Anziehen, Haferbrei, Schulzeug – nahm ich den Weg über das große Gleisbett. Das war natürlich verboten, aber ich sparte zehn Minuten – immerhin.

Eines Morgens befanden sich mehrere stehende Züge, sogenannte Viehwagen, in meinem Blickfeld. Als ich mich hindurch wand, hörte ich ungewöhnliche Geräusche: Schaben, Glucksen, Jammern, menschliche Laute. Vorsichtig näherte ich mich einem Wagen aus dem das kam. Neugierde, Angst, helle Aufregung, weil aus einem hölzernen Spalt sich ein Stück Handrücken schob. Dann eine Stimme: „Bitte, bitte, bringe uns Wasser, wir verdursten!“ Eine Frauenstimme, ein fahler Geruch streifte mich.

Ich musste zum Zug, es war knapp. Fast bewusstlos überstand ich die Fahrt. Mein Schultag war verloren. Ich erbrach und ein Lehrer schickte mich nach Hause.

Ich hatte kein Wasser und lief nicht über die Gleise zurück. Von der Brücke aus sah ich dann, dass die Wagen nicht mehr da waren, was mich etwas beruhigte. Zu Hause erzählte ich das Erlebte meiner Mutter mit der Bitte es mir zu erklären: Menschen in einem Viehwagen, die verdursten. Mutti, was ist das? Sie erstarrte. Sie sagte mir, dass ich mich sicher getäuscht hätte. „Sonnylein, deine Fantasie, das ist nicht wichtig. Vergiss das.“

Am Abend erzählte ich es dem Vater. Der sagte zögernd: „Wir sind im Krieg mein Kind. Da kommt so was vor.“

Außer wiederkehrendem Alarm und Flugzeugen am Himmel. Krieg – das sind also auch Menschen die im Viehwagen verdursten.

**Hannelore Röhl, 82,
Künstlerin und
ehemalige Galeristin**